



von Vladimir
Wakounig

Minderheiten und Bildungsinstitutionen Wo beginnt die Ghetto-Kultur?

I.

Politische Umwälzungen in Europa haben verschiedene Themen, die vor Jahren in manchen Ländern vielfach als Tabu galten und deshalb nur in kleineren Kreisen diskutiert wurden, zu einem selbstverständlichen alltäglichen politischen Diskurs gemacht. Zu solchen Themen gehören Demokratie, Menschenrechte, Umgang mit der Vergangenheit, Rassismus, Nationalismus, Minderheiten, Volksgruppenrechte u.a. Gerade die Auflösung größerer multinationaler Staatskomplexe (bspw. Sowjetunion, Jugoslawien, Tschechoslowakei) und die Entstehung neuer Staaten haben mit den Grenzziehungen neue ethnische Ausgrenzungen geschaffen. Volksgruppen, die bislang in einem staatlichen Verband verschiedener ethnischer und religiöser Gruppen lebten, sind durch neue Staatenbildungen zu Minoritäten geworden. Man kann ohne weiteres behaupten, daß

mit der Gründung neuer Staaten in Europa ein *Ethnisierungs-* und *Minorisierungsprozeß* eingeleitet wurde, in dem viele Volksgruppen im ersten Moment eine Chance für ihre Emanzipation und Selbstbestimmung erblicken.

Getragen wird dieser Prozeß von einem Wertkonservatismus, der sich auf die sog. *ethnische* und *nationale Identität* konzentriert und kaum eine aufklärerische Diskussion über diese vagen Begriffe zuläßt. An Volksgruppenangehörige wird appelliert, sich endlich ihrer *wahren ethnischen Wurzeln* bewußt zu werden und ihr nationales Bekenntnis abzulegen. Die Erhaltung einer »einfachen und reinen« ethnischen Identität wird zum *allerwichtigsten höchsten Ziel des politischen Agierens von Volksgruppenangehörigen* erklärt, das eine selbstlose Unterwerfung eines jeden einzelnen unter die »*ethnische Gemeinschaft*« notwendig

macht.

Dieser »*ethnic revival-Prozeß*«, der mit ähnlichen Forderungen in der amerikanischen Gesellschaft der 70er Jahre ablief (vgl. *Elschenbroich* 1986), ist mittlerweile in allen europäischen Ländern zu beobachten und bei diversen ethnischen Gruppen sehr stark ausgeprägt. Ohne eine detaillierte Analyse einzelner regionaler ethnischer Wiederbelebungsformen zu geben, kann festgehalten werden, daß Intellektualität und »Expertentum« in der Auseinandersetzung mit dem Ethnischen bzw. mit der ethnischen Identität nicht gefragt sind. Erwünscht ist vielmehr ein ethnischer und nationaler Populismus, »*der die einfachen Herzen und die reine Volksseele*« anspricht. »*Einfachheit und Reinheit werden in der anti-intellektuellen ethnischen Ideologie gleichgesetzt*«, stellt *Donata Elschenbroich* fest (ebd. 138). Der politische Aufstieg »nationaler Politiker« in den

europäischen Ländern bestätigt diese Hypothese (vgl. *Mommsen* 1992; *Komlosy* u.a. 1994).

II.

In die Diskussion um *ethnic revival* ist mittlerweile zunehmend auch die Bildungssituation einzelner Volksgruppen miteinbezogen worden. Vielfach ist zu beobachten, daß einzelne ethnische Gruppen nachdrücklich für eigene, von ihnen autonom verwaltete und gestaltete Bildungsangebote eintreten, um dadurch die *Kontrolle* über die Entwicklung und Erhaltung der ethnischen Identität zu haben. Der Drang in die ethnisch definierten Bildungsinstitutionen ist vor allem dort sehr ausgeprägt, wo es Volksgruppen verunmöglicht wurde, sich *gleichberechtigt* in die einzelnen Lebensbereiche der Gesellschaft zu integrieren, bzw. die *Assimilation* eine unaufschiebbare Bedingung gesellschaftlicher und sozialer Integration gewesen ist. In den autonomen Bildungsinstitutionen sehen Volksgruppen die Möglichkeit, »*fremde*« Einflüsse von außen abzuwehren und sich auf die Förderung und Vermittlung der eigenen kulturellen Tradition zu konzentrieren.

Hinter solchen Bildungsvorstellungen stehen meines

Erachtens mehrere Mißverständnisse und falsche Erwartungen, auf die hier nur schlagwortartig kritisch eingegangen werden kann.

■ Eigene ethnische Bildungsinstitutionen als »ethnische Enklaven« können sich nicht der allgemeinen gesellschaftlichen Wahrnehmung entziehen. Sie erhalten sehr bald ein *Stigma* des »ethnischen Ghettos«, das bestehende Vorurteile über Ethnien begünstigt und verstärkt. Die Institutionen erhalten das Bild einer *geschlossenen* Gruppe, in die »hineinfantasiert« wird. Die Auseinandersetzung der Mehrheitsgesellschaft mit den Bildungsinstitutionen der Minderheit geschieht ohnedies schon auf der Ebene der Ablehnung, Abwertung, offenen Diskriminierung (bspw. »*Slowenisches Gymnasium ein Gift!*«) oder Mythologisierung (bspw. »*Slowenen sind bildungsprivilegiert!*«).

■ Jede sprachliche und kulturelle Separation im Bereich der Bildung ist sowohl für die Mehrheit als auch für die Minderheit langfristig eine bildungspolitische Verarmung. Insofern ist es objektiv zynisch, wenn in den eigenen ethnisch definierten Bildungsinstitutionen eine kulturelle Bereicherung gesehen wird. Nach Beobachtungen zu schließen, gibt es erstarkte Tendenzen bei den einzelnen Minderheiten, die Bedeutung eigener Bildungsangebote für die Entwicklung und Erhaltung der ethnischen Identität zu überschätzen. Nach dem Motto »*Mein und deswegen fein!*« bilden separate Schulen für ethnische Minderheiten eine gefährliche und durch keine nachvollziehbaren sachlichen Argumente »*romantisierende Verklärung der Ghetto-Kultur*« (Auernheimer 1988, 161).

■ Die Vereinnahmung der Bildungsinstitutionen durch volksgruppenpolitische Zielsetzungen steht in einem Widerspruch zum Selbstver-

ständnis einer *offenen* und pädagogisch *attraktiven* Sozialisationsinstitution. Die Betonung von ethnischen Prioritäten (bspw. Vermittlung eines Nationalbewußtseins), die zu den wesentlichen Erziehungsaufgaben sog. *Volksgruppenschulen* gezählt werden, bedeutet letztendlich ein *Zurückdrängen* von Wertvorstellungen wie Offenheit, Liberalität, Demokratie, Solidarität mit Schwachen und Andersdenkenden, Pluralität und kritisches Aufgeklärtsein. In Gesprächen mit LehrerInnen, die an sog. *Volksgruppenschulen* in Österreich tätig sind, wurde auf die besondere Wichtigkeit einer ethnischen Identitätsstiftung bei der Arbeit mit SchülerInnen verwiesen. Aufgrund des Erwartungsdrucks, den ethnische Minoritäten wegen ihrer Existenzängste und Selbstbehauptungszwänge an sog. *Volksgruppenschulen* weitergeben, wird die pädagogische Arbeit an Wertvorstellungen ausgerichtet, die die *kulturelle Tradition* hervorheben. Es ist auf jeden Fall in Frage zu stellen, ob »*das psychische Überleben und die Stabilisierung einer kulturellen Identität*« (Richter 1983, 107) allein durch die Homogenisierung und Abkapselung der jeweiligen ethnischen Gruppe in eigenen Bildungsinstitutionen gesichert werden kann.

■ Der Drang in die ethnisch definierten Bildungsräume legt das Verständnis nahe, daß gleiche Volksgruppenzugehörigkeit *per se* Solidarität und Stärke innerhalb einer Minorität garantiere. Erfahrungen zeigen, daß sich innere Solidarität nicht auf der Basis einer »*ethnischen Abstammung*« verordnen läßt und *ethnische Nischen* nicht vor einem Selbstzerfleischungsprozeß schützen. Im Gegenteil: Überall, wo Handlungsspielräume *ethnisch* abgegrenzt werden, werden gleichzeitig auch Möglichkeiten für alternative Interessen beschränkt. Gerade ideologische und weltan-

schauliche Unterschiede können nicht unter einem »ethnischen Glassturz« ruhiggestellt und vermieden werden. Ethnisch separate Bildungsräume dürfen nicht als widerspruchsfrei gesehen werden, bloß weil ihre soziale Einheit durch die Ethnizität bestimmt wird (vgl. Auernheimer 1988, 161). In ihnen finden ebenso Kämpfe um kulturelle und politische Vorherrschaft statt.

III.

Die Funktion ethnisch definierter Bildungsräume als mögliche *homogene kulturelle Kolonien* ist umstritten. Dies umso mehr, als solche Bildungsinstitutionen meist auf konservative Wertvorstellungen zurückgreifen, die mit den heutigen Anforderungen an die Identitätsentwicklung Heranwachsender kaum vereinbar sind. Von daher wäre es äußerst wichtig, daß sog. *volksgruppenspezifische Bildungsinstitutionen* ihre impliziten ethnisch orientierten Erziehungsziele auf ihre gesellschaftliche Relevanz hin kritisch beurteilen.

Literatur:

- Auernheimer, G.** Der sogenannte Kulturkonflikt. Frankfurt/New York: Campus 1988
- Elschenbroich, D.** Eine Nation von Einwanderern. Ethnisches Bewußtsein und Integrationspolitik in den USA. Frankfurt/New York: Campus 1986
- Komlosy, A. u.a.** Krisenherd Europa. Nationalismus - Regionalismus - Krieg. Göttingen: Verlag Die Werkstatt 1994
- Mommsen, M.** Nationalismus in Osteuropa. Gefährliche Wege in die Demokratie. München: Beck 1992
- Richter, H.** Subkulturelle Segregation, Assimilation und Remigration. Identitätstheoretische Grundlegungen für einen dritten Weg in der Ausländerpolitik. In: *Sozialarbeit und Ausländerpolitik*. Neue Praxis, Sonderheft 7, 1983

Österreich nach Brüssel - ECU nach Österreich

Bildung, Forschung und Kultur in der EU

Seit 1. Jänner ist Österreich Mitglied in der wahrscheinlich exklusivsten und teuersten Vernetzung der Welt, der *Europäischen Union*. Egal, wie man/frau zur EU steht, Tatsache ist, daß sie ihre ECUs in die Bereiche Bildung, Forschung und Kultur — zwar nicht fließen, aber — tropfen läßt: 1994 immerhin 14,8 Millionen ECU (ca. 200 Millionen Schilling) für Kulturprojekte in Mitgliedsstaaten.

Bei der Vergabe von EU-Förderung heißt die Devise: *Vernetzung*. Aussicht auf Förderung haben hauptsächlich Projekte und Initiativen, die über den Austro-Tellerrand hinausgehen, also transnational arbeiten; »*Europäische Dimension*« heißt das Zauberwort, wobei unter »europäisch« natürlich nur EUropäische Partner zu verstehen sind. Was aber nicht bedeutet, daß z.B. mit Ungarn, Nigeria, Mexico usw. keine Kooperation möglich ist (siehe auch Bericht über *Friedenserziehung und Konfliktlösung*, S. 11): Es müssen sich nur drei EU-Partner finden, und schon können Nicht-EU-Partner miteinbezogen werden.

Da läßt sich schon erahnen, worauf das Ganze hinausläuft: harte Arbeit, um sich im Förderungsdschungel zurechtzufinden. Wer sich nicht einschüchtern läßt, *könnte* belohnt werden. Schließlich muß Österreich sparen, und der ECU steht derzeit bei ca. 13 Schilling! hk

Einige Kontaktadressen:

Servicestelle für EU-Bildungsprogramme:
Büro für Europäische
Bildungskoope-
ration
Reichsratsstraße 17/5, 1010 Wien
Tel.: 0222/ 402 28 38-30 bzw. 18

Servicestelle für EU-Forschungsprogramme:
Büro für Internationale Forschungs-
und Technologiekooperation
Wiedner Hauptstraße 76, 1040 Wien
Tel.: 0222/ 581 16 16-114

Servicestelle für EU-Kulturprogramme:
BMUKA
Koordinationsstelle für
europäische Integration
Minoritenplatz 5, 1014 Wien
Tel.: 0222/ 531 20-2371